

Nähe der Erdoberfläche abspielen – sei es in der Lufthülle oder in den oberen Erschichten – sondern, dass sie den sich abkühlenden magmatischen Massen entstammt, die wir unter den oberen erkalteten oder abgelagerten Gesteinschichten annehmen müssen. Aus dem feuerflüssigen Erdinnern, dem Magma, sind durch gewaltigen Druck in Folge von Faltungen der Erdrinde diese Lakkolithen in die Höhe getrieben, und ein solcher „Magmaherd“ von etwa 100 Grad. Wärme in mindestens 3000 m Tiefe muss als Kohlensäurespender unter dem Pyrmonters Sattel angenommen werden. Ein Teil des Quellwassers ist nach Ansicht der Geologen ebenfalls juvenil und liefert den Quellen ihren Gehalt an Mangan, Kobalt, und Eisenhydrokarbonat sowie Thorium und Radium. Der größte Teil des Wassers ist jedoch vados, d.h. von oben stammend; es wird der Quelle auf einem weit verzweigten Spaltensystem zugeführt und bringt ihr auf diesem Wege aus dem umliegenden Sediment-Gestein die löslichen Minerale und Spurenelemente zu, die den eigentlichen Reichtum unserer Heilquellen bilden.

Die Erdfälle

Dr. Johan Philipp Seip, der um die Erschließung der Quellen des Heilbades verdiente „Fürstl. Waldeckische Land- und Brunnen-Medicus“ berichtet im Jahre 1717 über „die drey Erdfälle ohnweit Pyrmont“:

„Das natürliche Wasserhöhlen in denen Bergen gefunden werden, davon wir auch in unsere Gegend dren gar deutliche Merkmale an denen dren Erdfällen. Es liegen dieselben 2500 Schritt von dem Brunnen über dem Dorffe Holzhausen, an einem Berge.

Der große Erdfall liegt ziemlich hoch und hat unten, forbeit das Wasser stehet, im Diometro 280 Fuß. Das Ufer ist an der oberen Seite, biß man ans Wasser kommt 130, unten, wo es am niedrigsten, 56 Fuß hoch. Die Tiefe hat man bißher untergründlich gehalten, es ist aber dieselbe in dem großen Erdfall gemessen worden, da man das Wasser lafftern tieff gefunden.

Die zwei kleineren Erdfälle liegen ein paar hundert Schritte von dem großen weiter herunter und lasset sich nachrechnen, daß das letzte Loch anno 1645 entstanden, da solches mit einer starten Erschütterung und großem Geprassel eingefallen, und soll eben lurtz zuvor ein Ackermann mit Pflug und Pferden vom Lande gezogen fenn.

In diesen Gruben ist nun jederzeit die Menge Wasser und leben auch Fische darinnen, indessen stehet man so wenig, wie das Wasser hinein Kömmt, als nirgends ein bekannter Ausfluß verspüret wird.“

Soweit der historisch wertvolle Bericht von Seip über diese ans Wunderbare grenzende Landschaftsbildung. Jahrhunderte lang haben sich die Geologen mit der Ursache dieser kraterähnlichen Einsenkungen beschäftigt und erst aus neuerer Zeit besitzen wir befriedigende geologische Erklärungen.

Bevor wir uns diesen Diagnosen zuwenden, wollen wir den Bericht unseres Brunnen-Medikus vervollständigen. In der langen Zeit von 1717 bis in unsere Tage haben sie weitere Veränderungen in jener Gegend ereignet.

In einer stürmischen Octobernacht des Jahres 1800 fiel wieder ein Stück Land zwischen dem mittleren und dem unterem Teiche in sich zusammen. Seit dieser Zeit steht der Wasserspiegel in beiden Teichen gleich hoch.

Im Jahre 1804 senkte sich bei der Jägerbuche unvermittelt ein großer Erdtrichter. Es zeigte sich jedoch in diesem Falle kein Grundwasser auf dem Boden der Grube, der Untergrund erwies sich als wasserdurchlässig.

Dieses Landschaftsbild blieb mehr als hundert Jahre unverändert, bis sich im Jahre 1929 ziemlich plötzlich der unterste Teich entleerte. Im Erdreich bildeten sich klaffende Risse, die Ufer stürzten ein, Bäume und Sträucher versanken. Manche Beobachter behaupten, Schwefeldämpfe wahrgenommen zu haben. Dieses seltsame Schauspiel ging jedoch bald wieder in den alten Zustand über, das Wasser kehrte zurück, die Landschaft zeigte wieder ihr altgewöhnliches Antlitz, als sei nichts geschehen.

Wenn Dr. Seip von natürlichen Wasserhöhlen spricht – „davon wir auch in unserer Gegend drey gar deutliche Merkmale an denen drey Erdfällen haben“ – so trifft er damit bereits den Kern der in späterer Zeit durch Tiefbohrungen belegten geologischen Erklärungen.

Die Gebirgsformationen um Pymont bilden einen Sattel mit nordwestlicher Achse. Der Sattel ist durch Auswaschung leichtlöslicher Schichten entstanden und die darunter liegenden härteren Schichten sind durch starke Spannungen im Erdinnern fast senkrecht „verworfen“, stellen also in Wahrheit einen Gebirgsstock dar. In der Mitte der Hauptverwerfungsspalte der Sattelachse steigt der Eisensäuerling der Hauptquelle aus großer Tiefe empor. Auf einer Nebelspalte der Südweststörung haben vermutlich die Wasserkräfte kreisförmig zirkuliert und dadurch die Auswaschung der unter Tage liegenden Gipsschichten bewirkt, das Erdreich ist nachgesunken und das Wasser auf dem Grunde der trichterförmigen „Erdfälle“ stehen geblieben.

Von der wilden Romantik dieser „Wolfsschlucht“ – ähnlicher Landschaft oberhalb des Dorfes Holzhausen waren von jeher alle Besucher der Pymonter Quellentalen tief beeindruckt. Berichte und Briefe bedeutender Forscher und Dichter legen Zeugnis ab von der Wirkung dieses einzigartigen Landschaftserlebnisses auf poetische Gemüter.